

Karl Liebknecht und die russische Revolution

Ein unveröffentlichter Diskussionsbeitrag Karl Liebknechts zu Karl Radeks Rede auf dem Gründungsparteitag der KPD 1918/19

Karl Liebknecht erhielt 1917 im Zuchthaus von Luckau mit Verspätung die Nachricht vom Ausbruch der russischen Revolution. Es war, so erzählte er später den Delegierten des Gründungsparteitages der KPD, »als ob eine Fülle von Licht in meine Zelle drang, [...] wie eine Erlösung.«¹⁾ Die Abgeschnittenheit von der Außenwelt machte es dem inhaftierten Spartakusführer schwer, sich genauer über die russische Revolution zu informieren. Dennoch erahnte Liebknecht ihre Bedeutung, wie ein Brief vom 6. Juli 1918 an seine Frau Sophie zeigt: »Die welthistorische Größe der auf allen Gebieten begonnenen kulturellen Aufräumungs- und Neuschöpfungsarbeit erkennt und bewundert niemand mehr als ich, wenn mir auch bisher nur ihre schattenhaften Umrisse gezeigt wurden. Mein Kopf und Herz sind voll davon.«²⁾ Als sich die anfängliche Begeisterung gelegt hatte, begann der führende deutsche Linke sich auch kritisch mit der von den Bolschewiki verfolgten Politik auseinanderzusetzen. Seine im Zuchthaus zum Selbstverständnis geschriebenen Notizen³⁾ zeigen, daß Liebknecht dabei zeitweise gar nicht mit der Haltung der sozialistischen Sowjetrepublik bei den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk übereinstimmte. Jedoch hat er sich gescheut, diese Kritik öffentlich auszusprechen. Im Gegensatz zur ebenfalls eingekerkerten Rosa Luxemburg fühlte er sich einerseits wegen seiner mangelhaften Kenntnisse nicht kompetent genug⁴⁾, zum anderen wollte der Agitator den propagandistischen Effekt dieses Ereignisses voll ausschöpfen. Deshalb bat er wiederholt in Briefen an seine Frau, die Notizen über Rußland niemandem, »überhaupt niemandem«⁵⁾ mitzuteilen. »Höchste Vorsicht und aller Takt ist für die deutsche Kritik an dem russischen Proletariat geboten«⁶⁾, begründete er in einer Notiz sein Verhalten und fügte warnend hinzu, man müsse sich vor dem »prinzipiellen Anti-Leninismus« hüten. Seine Mitstreiterin Rosa Luxemburg dagegen nahm die revolutionären Vorgänge in Rußland zum Anlaß, um rein theoretisch das Problem der Durchführung einer sozialistischen Revolution zu erörtern⁷⁾. Dabei kamen der marxistischen Theorie

¹⁾ Zitate, die im folgenden nicht annotiert werden, sind dem im Anhang abgedruckten Dokument entnommen.

²⁾ *Karl Liebknecht*, Gesammelte Reden und Schriften, Bd. 1—9, Berlin-DDR 1958 ff., im folgenden GRS; hier GRS 9, S. 544 ff.

³⁾ Siehe *Karl Liebknecht*, Briefe aus dem Felde, aus der Untersuchungshaft und aus dem Zuchthaus, Berlin 1920 (im folgenden Briefe) und *ders.*, Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. Geschrieben in den Jahren 1917/18. Unter Mitarbeit von Sophie Liebknecht, hrsg. von Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf 1921 (im folgenden Politische Aufzeichnungen).

⁴⁾ Siehe z. B. seinen Brief vom 11. Nov. 1917 an seine Frau, Briefe, S. 95.

⁵⁾ Brief vom 6. Juli 1918, GRS 9, S. 545.

⁶⁾ Politische Aufzeichnungen, S. 34.

⁷⁾ So jedenfalls interpretiert J. P. Nettl in seiner Biographie: Rosa Luxemburg (Berlin-Köln 1968, S. 647 ff.) *Luxemburgs* Broschüre: Die russische Revolution, hrsg. von Ossip K. Flechtheim, Frankfurt/M. 1963.

tikerin ihre umfangreichen Kenntnisse über die innenpolitische Lage Rußlands zugute, die sie sich als führendes Mitglied der Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens (SDKPiL) und langjährige Informantin des SPD-Vorstandes in russischen Angelegenheiten erworben hatte. Aufgrund ihrer Analyse kam Luxemburg trotz aller Sympathie zu einer recht scharfen Kritik und verurteilte sogar in einem Spartakusflugblatt die von Lenin in Brest-Litowsk eingenommene Position als »Russische Tragödie«.⁸⁾ Zwar erkannte auch Karl Liebknecht, daß die »absolute Friedenspolitik [...] zu einer rettenden Tat für den deutschen Imperialismus [...] ganz gegen den Willen der russischen Freunde«⁹⁾ geworden war. Dennoch suchte er die Schuld nicht bei der Sowjetrepublik, sondern schob, die Tragik der Russen propagandistisch ausnutzend, die Hauptverantwortung dem deutschen Proletariat zu. »Die deutsche Revolution«, mit diesen Worten forderte Liebknecht die Arbeitermassen zur Aktivität auf, »ist die einzig mögliche Rettung für die russische Revolution«¹⁰⁾. Verzweifelt über die eigene Handlungsunfähigkeit klagte er: »Ich möchte helfen unter Opferung von tausend eigenen Leben, mithelfen an dem Einzigem, was der russischen Revolution und der Welt helfen kann. Verdammte Ohnmacht. Ich stoße an die Wände«¹¹⁾. Die Zeitgenossen nahmen Liebknechts öffentliches Bekenntnis zur sozialistischen Revolution in Rußland als Beweis dafür, daß sich der deutsche KPD-Führer vollkommen in die russisch-terroristische Taktik habe einspannen lassen, und werteten den Januaraufstand 1919 als »Spartakusspektakel, den deutschen Bolschewismus«¹²⁾. Philipp Scheidemann nannte Liebknecht rundweg einen »deutschen Bolschewisten«¹³⁾, und auch Karl Kautsky kam in einem Nachruf auf Karl Liebknecht zu der Feststellung, daß »Karl unter dem Einfluß russischen Denkens gestanden hätte. Das russische Vorbild habe Karl zur Aktion um der Aktion willen gedrängt«¹⁴⁾. Inwieweit diese Identifikation von Liebknechts politischen Vorstellungen mit denen der Bolschewiki berechtigt ist, soll im folgenden näher untersucht werden. Dabei wird nach einem kurzen Überblick über die Beziehungen Liebknechts zur russischen Arbeiterbewegung die Frage im Mittelpunkt stehen, welche Erkenntnisse der deutsche KPD-Führer aus der russischen Revolution zog und wie er diese im praktisch-politischen Handeln verwertete. Wenn diese Problemstellung hier auch nicht in erschöpfendem Maße behandelt werden kann, darf man doch den im Anschluß abgedruckten Diskussionsbeitrag von Karl Liebknecht zu Karl Radeks Rede auf dem Gründungsparteitag der KPD als Liebknechts programmatische Äußerung über sein Verhältnis zur russischen Revolution und zur bolschewistischen Partei werten.

Karl Liebknecht erbte seine Begeisterung für die sozialdemokratische Bewegung Rußlands von seinem Vater Wilhelm, der als Mitbegründer und leitendes Mitglied der II. Internationale in engem politischen und persönlichen Kontakt zu führenden russischen Sozial-

⁸⁾ *Spartakusbriege*, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin-DDR 1958, S. 453 ff.

⁹⁾ *Karl Liebknecht*, Die Frage des Tages, zuerst veröffentlicht in: Die Republik, Nr. 121, 19. Juni 1919, zit. nach GRS 9, S. 560 ff.

¹⁰⁾ *Ebda.*, S. 561.

¹¹⁾ Brief vom 8. Sept. 1918 an seine Frau, in: Briefe, S. 123.

¹²⁾ *Johannes Fischart* (i.e. *Erich Dombrowski*), Karl Liebknecht, in: Das alte und das neue System. Die politischen Köpfe Deutschlands, Berlin 1919, S. 388 ff.

¹³⁾ Vgl. z. B. den Bericht über eine Scheidemann-Rede am 16. Jan. 1919 aus Anlaß der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, in: Vorwärts, 17. Jan. 1919.

¹⁴⁾ *Karl Kautsky*, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zum Gedächtnis, in: Der Sozialist, Jg. 5, Nr. 4, 24. Jan. 1919.

demokraten wie Plechanow und Axelrod¹⁵⁾ stand. Aufgrund seiner eigenen Exilerfahrungen in London war Wilhelm Liebknecht voller Bewunderung für den Opfermut der im Ausland lebenden Politiker, »deren Tätigkeit ein großes, ununterbrochenes Märtyrium ist, die mit der fast sicheren Aussicht arbeiten, im Kerker oder in Sibirien lebendig begraben zu werden«¹⁶⁾. Der wohl international bekannteste deutsche Sozialdemokrat unterstützte die russische Bewegung aber nicht nur moralisch, sondern leistete auch tatkräftige Hilfe, indem er als verantwortlicher Chefredakteur deren führenden Mitgliedern die Spalten des *Vorwärts* öffnete. Darüber hinaus schrieb Liebknecht sogar Vorworte zu seinen in russischer Sprache erscheinenden Broschüren¹⁷⁾. Auch der junge Karl Liebknecht stellte sogleich den russischen Freunden seine Hilfe zur Verfügung, nachdem er 1897 sein Jurastudium mit der Promotion abgeschlossen und drei Jahre später gemeinsam mit seinem älteren Bruder Theodor eine Rechtsanwaltspraxis in Berlin eröffnet hatte. In zahlreichen Prozessen vertrat Liebknecht als Verteidiger vor preußischen Gerichten die Interessen russischer Genossen, Studenten und unpolitischer Emigranten.¹⁸⁾ Seine erfolgreiche Tätigkeit brachte ihn rasch in engere Beziehungen zu den Exilgruppen, insbesondere zur russischen Kolonie in Berlin. Es blieb jedoch nicht nur bei der juristischen Unterstützung, denn der junge Sozialdemokrat half bei der Beschaffung von Lagerräumen für illegale Schriften, nahm an den politischen Veranstaltungen teil und versuchte sogar von Zeit zu Zeit Russisch zu lernen. Der in aufgeklärt-kleinbürgerlichen Bahnen erzogene Liebknecht war fasziniert von dem unkonventionellen freien Lebensstil, der unter den emigrierten russischen Intellektuellen herrschte. Er selbst scheint dagegen keinen so positiven Eindruck gemacht zu haben, denn Lyadow, enger Mitarbeiter Lenins¹⁹⁾, berichtet, daß Liebknecht 1904 auf ihn den Eindruck eines »petty bourgeois«²⁰⁾ gemacht habe. Dieser Vorwurf erscheint nicht so ganz unberechtigt, wenn man bedenkt, daß Liebknechts handgeschriebene Briefe die Unterschrift »Dr. K. Liebknecht« tragen²¹⁾. Die freundschaftlich-geschäftlichen Beziehungen Karl Liebknechts zur russischen Bewegung wurden im Oktober 1912 noch durch eine persönliche Note bereichert, als er ein Jahr nach dem Tode seiner Frau Julia die in Heidelberg studierende Russin Sophie Ryss ehelichte. Dank Liebknechts aktiver Förderung und wohl auch finanzieller Unterstützung gelang es der Berliner Organisation der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands (SDAPR) vom Sommer 1907 an, eine Pressekorrespondenz mit dem Namen *Russisches Bulletin* herauszugeben, das für deutsche und ausländische sozialdemokratische Zeitungen bestimmt war²²⁾. Ziel der Korrespondenz war es, die Greueltaten der zaristischen

¹⁵⁾ Siehe Samuel H. Baron, Plekhanov. The Father of Russian Marxism, Stanford, California, 1963 und Boris Sapirs Vorwort zu *Vpered! 1873—78*. From the Archives of Valerian Nikolaevich Smirnow, Bd. I, Dordrecht 1970.

¹⁶⁾ *Vpered!* II, S. 494 ff.

¹⁷⁾ *Ebda.*, S. 495.

¹⁸⁾ Vgl. Botho Brachmann, Russische Sozialdemokraten in Berlin. Mit Berücksichtigung der Studentenbewegung in Preußen und Sachsen, Berlin-DDR 1962, S. 39 ff. und 88; ders., Russische Sozialdemokraten in Berlin 1905—1907, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 6, 1958, S. 775 ff.

¹⁹⁾ Siehe Arnold Reisberg, Lenins Beziehungen zur deutschen Arbeiterbewegung, Berlin-DDR 1970, S. 249.

²⁰⁾ Vgl. J. H. L. Keep, The Rise of Social Democracy in Russia, Oxford 1963, S. 300 ff.

²¹⁾ Siehe z. B. Liebknechts Briefe aus dem Jahre 1908/09 an Karl Kautsky im Karl-Kautsky-Nachlaß, DXV, 483—499, Internationales Institut für Sozialgeschichte (IISG), Amsterdam.

²²⁾ Vgl. Peter Lösche, Der Bolschewismus im Urteil der deutschen Sozialdemokratie, Berlin 1967, S. 49 ff.

Regierung vor der Weltöffentlichkeit anzuklagen; Themen wie Presseunterdrückung oder die unmenschliche Behandlung politischer Häftlinge standen eindeutig im Mittelpunkt der Berichterstattung. Dagegen fand der seit 1906 deutlich sichtbar werdende Fraktionskampf zwischen den Bolschewiki und Menschewiki kaum Beachtung in dem menschewistisch einzustufenden Bulletin. Obwohl bisher keinerlei Aussagen Liebknichts über die internen Streitigkeiten der russischen Partei vorliegen, dürfen wir annehmen, daß er aufgrund seiner Bekanntschaft mit Wilhelm Buchholz²³⁾, Alexander Stein, Tschitscherin²⁴⁾ und anderen Menschewiki davon gewußt hat. Der deutsche Linke scheint sich aber für die Belange der russischen Gesamtpartei eingesetzt zu haben, wie aus einem Brief vom 25. April 1907 an Henriette Roland-Holst hervorgeht. Darin bat er die holländische Sozialistin, in Amsterdam Quartiere für die Delegierten zum Parteitag der »geeinten« Sozialdemokratie Rußlands zu besorgen, weil eine Auflösung des in London beabsichtigten Kongresses befürchtet wurde²⁵⁾. Neben dieser direkten Hilfe unterstützte Karl Liebknecht die russische Bewegung auch indirekt, indem er vor der deutschen Öffentlichkeit das zaristische Regime in Mißkredit zu bringen suchte. Dazu benutzte er die im *Russischen Bulletin* herausgegebenen Informationen²⁶⁾. Als Verteidiger in Ausweisungsprozessen konnte Liebknecht beobachten, welch kompromittierenden Einfluß Rußland auf das Deutsche Reich, besonders Preußen, ausübte. Russische Genossen, die auf völlig legalem Wege nach Deutschland eingewandert waren, wurden auf Bitten der russischen Polizei von deren preußischen Kollegen beschattet und oftmals unter höchst fadenscheinigen Vorwänden an Rußland ausgeliefert²⁷⁾. Die importierte politische Korruption nahm der Sozialdemokrat zum Anlaß, um den Arbeitermassen die interdependente Abhängigkeit dieser beiden reaktionären kapitalistischen Staaten klarzumachen. »Es dürfte wenig politische Prozesse von der Tragweite des Königsberger gegeben haben«, schätzte Liebknecht in der *Neuen Zeit* die Bedeutung des Königsberger Prozesses von 1904 ein, der mit einem Fiasko für die deutsche Regierung und mit einem moralischen Erfolg der SPD geendet hatte.

»Die Vorgeschichte und die Verhandlungen [...] haben nicht nur in das Herz der deutschen Reaktion hineingeleuchtet, sondern auch die Lage und Politik Rußlands selbst, des äußeren und inneren Zarismus vor aller Welt an den Schandpfahl genagelt und die Fäden jener Internationale der Reaktion, deren Hort die russische Despotie bildet, mit bis dahin kaum erhörter Klarheit gewissermaßen amtlich aufgedeckt«²⁸⁾. Daher glaubte der linke Sozialdemokrat nicht ganz zu Unrecht auf einer Protestversammlung anläßlich des Zarenbesuches in Deutschland 1910 die Behauptung aufstellen zu dürfen: »Wenn in Rußland nicht die Reaktion herrschte, würde das Dreiklassenwahlrecht in Preußen nicht

²³⁾ Biographische Angaben zu Buchholz finden sich im *Briefwechsel zwischen Axelrod und Martow*, Berlin 1924, S. 29, Anm. 2 (in russ. Sprache).

²⁴⁾ *Georgii Tschitscherin*, Skizzen aus der Geschichte der Jugendinternationale, Berlin 1919, S. 59 f.

²⁵⁾ *Annelies Laschitzka*, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg über die Dialektik von Frieden und Sozialismus, in: *ZfG* 9, 1971, S. 1117–1138. Laschitzka zitiert jedoch nur den zweiten Teil des Briefes, und diesen nur auszugsweise. Das Schriftstück befindet sich in der Roland-Holst-Schenkung im IISG, Amsterdam.

²⁶⁾ So verwendet Liebknecht z.B. in seiner Rede vom 27. Juli 1909 (GRS 2, S. 308–317) Beispiele aus dem Jahrgang 1908 des *Russischen Bulletins*, der im IISG aufbewahrt wird.

²⁷⁾ Vgl. *Brachmann*, *Russische Sozialdemokraten*, 1962, S. 88.

²⁸⁾ *Karl Liebknecht*, Ein Dokument zur Zeitgeschichte. Der Königsberger Prozeß, in: *Die Neue Zeit* 23/1, 1904/05, S. 756–759.

einen Tag bestehen«²⁹⁾. Mit Begeisterung nahm er 1905 die Kunde von der russischen Revolution entgegen und begrüßte sie als »Wendepunkt für die Geschicke der Völker Europas«³⁰⁾. Die Erhebung war für ihn nicht als das Werk einzelner zu betrachten, die künstlich eine revolutionäre Stimmung entfacht hätten. Er machte dafür vielmehr die brutale Russifizierungspolitik und die Korruption des politischen Lebens verantwortlich, die Liebknecht sarkastisch mit dem Satz charakterisierte: »Gesetzlich ist in Rußland nichts als die Brutalität und der Schnaps!«³¹⁾ Dennoch vertrat Karl Liebknecht wie die meisten der deutschen Sozialdemokraten³²⁾ die Ansicht, daß die russische Revolution eine bürgerliche sei, welche die Entwicklung der französischen Revolution von 1789 und der deutschen von 1848 nachhole. »Wenn wir die letzte Epoche unserer westeuropäischen Geschichte ins Auge fassen«, beschrieb er das von Westen nach Osten verlaufende politische Entwicklungsgefälle, »so sehen wir, daß bei Auflösung des feudalen und absolutistischen Staates ein Kampf ausbricht, wie er sich zur Zeit noch in Rußland abspielt«³³⁾. Doch der despotische Zarenstaat bildete seiner Meinung nach nicht nur in politischer, sondern auch in kultureller Hinsicht den »Hort der europäischen Reaktion«. Als er im Plädoyer des Königsberger Prozesses auf die Beweggründe der russischen Intellektuellen zu sprechen kam, die trotz größter Entbehrungen den dornigen Weg der Emigration wählten, meinte er: »Sie brauchen die westeuropäische Kultur notwendig, wie die Luft zum Atmen«³⁴⁾. Trotz der Erkenntnis vom bürgerlichen Charakter der Revolution maß Liebknecht den Auseinandersetzungen in Rußland eine große Bedeutung auch für die deutschen Zustände bei. »Die Freiheit, die für Rußland anbricht«, machte er auf mögliche Auswirkungen aufmerksam, »ist aber auch die Freiheit für Preußen, für Sachsen, für Deutschland«. An das internationale Solidaritätsgefühl der Arbeiter appellierend, wies Karl Liebknecht das deutsche Proletariat an: »Die russische Revolution ist unsere Sache, die Reaktion die Sache des Zaren und der preußischen Regierung«³⁵⁾. Die Unmenschlichkeit und Rückständigkeit des Zarenregimes blieb auch bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges eines der Hauptthemen in der Agitation von Liebknecht, der sich allmählich zum Rußlandexperten der SPD entwickelte. So beabsichtigte er auf dem nicht realisierten Wiener Kongreß der II. Internationale im Auftrag der deutschen Sozialdemokratie eine Rede über die »Gefängnisgreuel in Rußland« zu halten³⁶⁾. Komischerweise lassen sich aber für diesen Zeitraum keinerlei engere Kontakte zu russischen Arbeiterführern nachweisen³⁷⁾. Die Begründung für seine konsequente antizaristische Haltung gab Karl Liebknecht in einem Brief an den Gerichtshof der Rechtsanwälte in Leipzig, der gegen ihn

²⁹⁾ Siehe den Bericht vom 29. Juli 1909 in der Leipziger Volkszeitung (LVZ) Nr. 172, zit. nach GRS 2, S. 308 ff.

³⁰⁾ Bericht über eine Rede in Leipzig am 12. Febr. 1905, LVZ Nr. 36, vom 13. Febr. 1905, zit. nach GRS 1, S. 127—131.

³¹⁾ *Ebda.*, S. 130.

³²⁾ Siehe Lösche, *Der Bolschewismus*, S. 36.

³³⁾ Karl Liebknecht, *Rechtsstaat und Klassenjustiz*. Vortrag, gehalten zu Stuttgart am 23. Aug. 1907, Stuttgart 1907, zit. nach GRS 2, S. 17—42.

³⁴⁾ Vgl. den Bericht über Liebknechts Plädoyer in Kurt Eisner, *Der Geheimbund des Zaren. Der Königsberger Prozeß wegen Geheimbündelei, Hochverrat gegen Rußland und Zarenbeleidigung* vom 12. bis 25. Juli 1904, Berlin 1904, S. 443.

³⁵⁾ GRS 1, S. 131.

³⁶⁾ Liebknecht hatte einen Bericht und eine Resolution für den Kongreß ausgearbeitet. Siehe GRS 7, S. 422—434.

³⁷⁾ Weder Brachmann noch Reisberg oder Lösche sagen etwas über Liebknechts Beziehung zu russischen Exilpolitikern in der Zeit von 1910 bis 1914 aus.

ein Verfahren wegen Zarenbeleidigung angestrengt hatte. »Ich bin ein Anhänger der internationalen Sozialdemokratie, deren Politik aus zwei Hauptwurzeln erwächst: der Tatsache des Klassenkampfes und dem Postulat der internationalen Solidarität der Arbeiterklasse. [...] Aus dieser meiner politischen Stellung [...] erklärt sich meine Todfeindschaft gegen den Zarismus, meine begeisterte Sympathie für die revolutionäre Bewegung Rußlands«³⁸). Die Reaktion der herrschenden Kreise Preußen-Deutschlands auf Liebknechts antizaristische Propaganda erleichterte es dem linken Sozialdemokraten nach Ausbruch des Krieges, den Zweck der von Bethmann-Hollweg ausgegebenen Losung »Gegen den Zarismus« schneller zu durchschauen als die meisten seiner Kollegen von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion³⁹). Hatte man Liebknecht noch im Juli 1914 in beinahe »kreischender Wut kreuzigen« wollen, weil er für »die getretene Menschlichkeit gegen den damals allmächtigen und angebeteten ›Blutzaren‹« auftrat, so fand der Antizarist einen Monat später von denselben Gruppen ungewollte Unterstützung »nicht zu Zwecken der Menschenliebe, sondern des Menschenhasses«⁴⁰).

Karl Liebknecht hat seine Agitation gegen den »verhaßten Zarenstaat« immer auf umfangreiche Material- und Faktensammlungen stützen können. Dabei beschränkte er sich nicht nur auf Parteiveröffentlichungen, sondern zog auch Informationen bürgerlicher Autoren heran⁴¹). Dieser Quellenreichtum stand ihm nicht mehr zur Verfügung, als er vom Zuchthaus aus die revolutionären Ereignisse in Rußland verfolgen mußte. Aus diesem Grunde finden sich nur vereinzelte Stellungnahmen von Liebknecht zu inner-russischen Problemen, wie z. B. der Nationalitätenfrage⁴²). Man sucht vergeblich in seinen Notizen und Briefen Bemerkungen zu der von den Bolschewiki in der Revolution angewandten Taktik. Wenn auch Karl Liebknecht nach seiner Befreiung im Oktober 1918 manches von seinem Informationsrückstand hat wettmachen können – er hat sich bestimmt näher mit der Idee des Rätesystems befaßt –, ließ ihm die hektische politische Arbeit⁴³) in den sich überschlagenden Ereignissen der Novemberrevolution kaum Zeit, um sich intensiv mit den innerrussischen Vorgängen zu beschäftigen. Vielleicht schien ihm diese Fragestellung auch gar nicht so wichtig, denn der KPD-Führer bewertete ähnlich wie in seiner Beurteilung 1905 die russische Revolution nicht als das Werk einzelner oder einer Partei, sondern pries sie als »gewaltige Leistung« des russischen Volkes. »Das russische Proletariat«, analysierte Liebknecht auf dem Gründungsparteitag die Ursachen

³⁸) Der Brief vom 9. Nov. 1914 wurde zuerst abgedruckt in *Das Zuchthausurteil gegen Karl Liebknecht*. Wörtliche Wiedergabe der Prozeßakten, Urteile und Eingaben Liebknechts, hrsg. von der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund), Berlin 1919, S. 35–44; siehe ebenfalls GRS 8, S. 146–154.

³⁹) In welcher Weise Bethmann-Hollweg diesen Slogan benutzte, um die SPD »bei der Stange« zu halten, zeigt sehr deutlich *Dieter Groh*, *Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des ersten Weltkrieges (1909–14)*, Frankfurt/Berlin 1972.

⁴⁰) GRS 8, S. 149.

⁴¹) Vgl. seine Ausführungen im Bericht zum Wiener Kongreß (Anm. 31), sein Plädoyer im Königsberger Prozeß (Anm. 29) und in seiner Schrift: *Militarismus und Antimilitarismus unter besonderer Berücksichtigung der Internationalen Jugendbewegung*, Zürich 1908, S. 34 ff.

⁴²) Vgl. seine Zuchthausnotizen von Anfang 1918 in GRS 9, S. 403 ff.

⁴³) Einen leicht impressionistischen Bericht über Liebknechts Tätigkeit in der Revolutionszeit geben *Harry Schumann*, *Karl Liebknecht. Ein unpolitisches Bild seiner Persönlichkeit*, Dresden 1919, S. 58 ff. und *Otto Franke*, *Karl Liebknecht. Erinnerungen aus den Novembertagen 1918*, in: *Die Internationale. Zeitschrift für Praxis und Theorie des Marxismus*, Jg. 6, H. 2, 15. Jan. 1923, S. 50–55.

für den Ausbruch der Revolution, »zurückgeblieben in seiner Bildung, in seiner ganzen politischen Auffassung, dieses Proletariat hat aus dieser geistigen Not, seiner politischen Not, seiner sozialen und wirtschaftlichen Not die Kraft gefunden für diese gewaltigen Leistungen«. Auch das Wort »Bolschewismus« schien Liebknecht nicht so sehr mit dem Namen der Partei zu verbinden, sondern er verstand es als Synonym für die revolutionären Ereignisse in Rußland schlechthin. Dem Genossen Karl Radek, der als Vertreter der Sowjetrepublik — nicht als Vertreter der Bolschewiki! ⁴⁴⁾ — dem Parteitag beiwohnte, versicherte Liebknecht: »In allen Herzen der deutschen Proletarier [...] wirkt das Wort »russische Räterepublik, Bolschewismus, russische Revolution, russisches Proletariat« wie ein Feuer, das alle Gedanken, alle Herzen höher schlagen läßt«.

Die Begeisterung des Mitbegründers der KPD für die russische Sache darf uns nicht den Blick für die Unterschiede seiner taktischen Auffassungen von denen der Bolschewiki verstellen. Diese zeigen sich besonders deutlich bei Liebknechts Einschätzung der russischen Friedenspolitik. Natürlich erschwerte ihm auch hier der Mangel an Informationen ein Urteil und hat ihn des öfteren unsicher werden lassen in seiner Haltung gegenüber den russischen Freunden. »Noch kann ich nicht glauben,« schrieb er drei Monate nach dem Abschluß des Friedensvertrages von Brest-Litowsk an seine Frau, »daß Lenin, Trotzky keine internationalen prinzipiellen Sozialisten, sondern russische Friedensopportunisten sind, und für den nur russischen Augenblickserfolg einer vorübergehenden Erhaltung ihres Regimes ins Lager des deutschen Imperialismus desertieren, den kämpfenden deutschen Sozialisten und der ganzen Internationale in den Rücken fallend« ⁴⁵⁾. Dennoch stehen seine kritischen Anmerkungen im Einklang mit Äußerungen, die Liebknecht an anderer Stelle zu grundsätzlichen Fragen der Taktik und Praxis gemacht hat ⁴⁶⁾. Es kann hier natürlich nicht im einzelnen auf seine theoretisch-taktischen Überlegungen eingegangen werden, trotzdem sei zur besseren Erklärung auf einige fundamentale Komponenten seiner politischen Vorstellungen hingewiesen. Karl Liebknecht war nicht so sehr wie Lenin an dem Aufbau einer straff organisierten Kaderpartei interessiert, sondern sah seine Aufgabe in erster Linie darin, spontane Massenbewegungen zu stimulieren, die dann zu revolutionären Aktionen geführt werden sollten. Welches Mißtrauen Liebknecht gegenüber einer zentralistischen Organisation hegte, kam z. B. in seiner Kritik an Rosa Luxemburgs Vorschlägen zur Organisationsfrage des Spartakusbundes zum Ausdruck, in denen er zu viel »Zentralismus« und zu wenig »Spontaneität« sah ⁴⁷⁾. Liebknecht verstand sich als Volkstribun der entrechteten, unaufgeklärten Proletariatsmassen und verlieh seiner

⁴⁴⁾ Sowohl Horst Schumacher in seinem Vorwort zu GRS 9 wie auch Günter Hortschansky, Heinz Küster und Horst Naumann in ihrer Einleitung zum *Protokoll des Gründungsparteitages der Kommunistischen Partei Deutschlands* (30. Dezember 1918 — 1. Januar 1919), Berlin-DDR 1972, lassen Karl Radek in erster Linie als Vertreter der Bolschewiki auftreten.

⁴⁵⁾ Brief vom 9. Dez. 1917 an seine Frau, in: Briefe, S. 95.

⁴⁶⁾ Eine umfassende Biographie zu Karl Liebknecht ist immer noch ein Desideratum. Wie jedoch aus informierten Historikerkreisen der DDR verlautet, soll Heinz Wohlgemuth schon seit längerer Zeit daran arbeiten. Zur vorläufigen Information siehe z. B. Heinz Wohlgemuth, *Die Entstehung der Kommunistischen Partei Deutschlands 1914—1918. Überblick*, Berlin-DDR 1968, Annelies Laschitzka, *Deutsche Linke im Kampf für eine Demokratische Republik*, Berlin-DDR 1969; Gottfried Mergner, *Arbeiterbewegung und Intelligenz*, München 1973, Helmut Böhmes Einleitung zu Karl Liebknecht, *Ausgewählte Reden und Schriften I*, Frankfurt/M. 1969 und meinen Aufsatz: Peitschen — bis Feige aufsteht..., in: *Die Zeit*, Nr. 3, 12. Jan. 1973.

⁴⁷⁾ Ernst Meyer, *Zur Entstehungsgeschichte der Junius-Thesen*, in: *Unter dem Banner des Marxismus*, Jg. 1, 1925/26, S. 416-25.

Politik einen beinahe fanatisch hohen moralischen Anspruch. Während die russischen Berufsrevolutionäre im Notfall die Emigration der Verhaftung vorzogen, nahm Liebknecht folgenden Standpunkt ein: »Ein Gran revolutionären Druckes von innen gibt mehr als ein Fuder revolutionärer Arbeit im Ausland«⁴⁸⁾. Deshalb lehnte er auch die Befreiungsbemühungen der russischen Freunde ab, die wegen eines Austausches bei den deutschen Behörden sondiert hatten. »Daß Du um alles in der Welt bei ihnen und anderen keinen Firlefanzen, keine Wehleidigkeiten, kein Brimborium um mich machst,« gab er seiner Frau Verhaltensmaßregeln in dieser Angelegenheit, »meine Lage ist eine Selbstverständlichkeit und Kleinigkeit, nichts weiter. So fasse ich's, so faßt Du's, so fassen es meine Kinder auf und damit basta«. Hinsichtlich der Befreiungssache fügte Liebknecht, an die russischen Freunde gewandt, in der verklausulierten Form des durch die Zuchthauszensur gegangenen Briefes hinzu: »Aber was rote Fahne, Maikommers — Karl-Marx-Amnestien — Spielereien — Spielereien — treiben sie die rechte Politik, darauf allein kommt es an. Von Dehors und honeurs mag ich heute nichts hören.«⁴⁹⁾

Karl Liebknecht verstand den Sozialisierungsprozeß einer Gesellschaft als äußerst komplexen Vorgang, der kaum durch die Anwendung von bloßer Gewalt beschleunigt oder entschieden werden könnte. In einer Zuchthausnotiz vom April 1918 schrieb er dazu: »Wann die Gesellschaft für die sozialistische Ordnung reif ist, hängt nicht nur vom Grade ihrer wirtschaftlichen Entfaltung ab, sondern von ihrer gesamten sozialen Entwicklung im weitesten Sinne, vor allem auch von dem Grade, den das Bewußtsein, die Einsicht, der Wille, die Entschluß- und Aktionskraft des Proletariats erreicht hat, von der geistigen, moralischen, psychischen Stufe der arbeitenden Massen«⁵⁰⁾. Der deutsche KPD-Führer hat sich zwar zur Diktatur des Proletariats bekannt, jedoch hielt er diese nur so lange für gerechtfertigt, wie sie zur Durchführung der sozialistischen Revolution im Interesse aller und gegen das Interesse weniger notwendig war: »Nicht aber«, schrieb er 1917/18 in Anspielung auf die russische Haltung bei den Verhandlungen von Brest-Litowsk, »wenn es [das Proletariat] die politische Herrschaft um anderer Zwecke willen (z. B. »Frieden« schlechthin) ergriffen hat und auf diese gestützt zur politischen Macht gelangt ist [...] und dazu seine politische Herrschaft führt«⁵¹⁾. »Internationale Solidarität« und »soziale Revolution« waren für Liebknecht keine propagandistischen Schlagworte, sondern Zielsetzungen seiner Politik. Den Begriff »Internationalismus« definierte er dabei nicht als utopische Bewegung mit »Predigten an das Weltproletariat«. Die Idee der internationalen Arbeiterbewegung wurde vielmehr durch die »Erhebung jedes einzelstaatlichen Proletariats gegen den eigenen Imperialismus« verwirklicht⁵²⁾.

Karl Liebknecht hat die russische Politik bei den Friedensverhandlungen mit den Vertretern des imperialistischen Deutschland allein unter dem Gesichtspunkt betrachtet, welche revolutionierende Wirkung die Entscheidungen der Sowjetrepublik auf die Proletariatsmassen der Entente und der Mittelmächte haben würden. Als er 1917 die Zweischnidigkeit der von Lenin und Trotzki verfolgten Strategie zu erkennen glaubte, die zwischen der »Scylla baldigen Sturzes« und der »Charybde eines Sonderfriedens mit dem deutschen Imperialismus«⁵³⁾ hin und her schwanke, empfahl er ihnen, die Ver-

⁴⁸⁾ Notiz vom August 1918 in GRS 9, S. 562.

⁴⁹⁾ Briefe, S. 109.

⁵⁰⁾ Politische Aufzeichnungen, S. 86.

⁵¹⁾ GRS 9, S. 385/86.

⁵²⁾ Siehe Notiz vom August 1918, GRS 9, S. 562.

⁵³⁾ Brief vom 9. Dez. 1917 an seine Frau, in: Briefe, S. 95 ff.

handlungen scheitern zu lassen, »wenn sie zu keinem Frieden im sozialistischen Geiste führen«⁵⁴⁾ würden. Dabei müßten die russischen Freunde selbst die Regierung aufs Spiel setzen, denn diese kompromißlose Haltung werde zur Radikalisierung und Revolutionierung der Arbeitermassen führen. Das Ergebnis des Friedensvertrages verstand der inhaftierte Spartakusführer als momentane Erscheinung. Der Sowjetregierung gab er den Rat, Brest-Litowsk als eine »bloße Etappe in dem unbeirrt weiterlaufenden revolutionären Kampf im Prozeß der sozialen Revolutionierung Rußlands und der übrigen Welt«⁵⁵⁾ anzusehen. Wie Liebknecht jedoch befürchtet hatte, scheiterte die absolute Friedenspolitik von Lenin und Trotzki im Sommer 1918 und brachte nicht die gewünschten Resultate. Der deutsche Imperialismus ging sogar gestärkt aus der Konfrontation mit dem sozialistischen Rußland hervor, wie die anhaltenden kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen deutschen Armeeteilen und russischen Revolutionsgruppen sowie die gleichzeitig stattfindende deutsche Westoffensive zeigten. Jetzt riet Liebknecht den Freunden in Rußland, sich »derbe, handfeste Macht« zu verschaffen, sah aber in der deutschen Revolution die einzig mögliche Rettung⁵⁶⁾. »Alles, alles kommt auf das deutsche Proletariat an«, schrieb er im August 1918, »keine Anstrengung ist zu groß, ist groß genug. Mag das Blut unter den Nägeln herausspritzen, mögen Opfer fallen – so schwer wie nie fielen. Es gilt unser Größtes und Heiligstes«⁵⁷⁾. Dies Ziel hatte der vom Trauma der Handlungsunfähigkeit befreite Spartakusführer vor Augen, als er sich am Vorabend der Novemberrevolution in die politische Arena des revolutionären Berlin stürzte.

In welcher Weise Karl Liebknecht die russische Revolution agitatorisch zur Revolutionierung der deutschen Arbeitermassen ausschaltete, kann man seinem Diskussionsbeitrag zur Rede Radeks auf dem Gründungsparteitag der KPD entnehmen. Um den Delegierten die Bedeutung der »ersten gewaltigen Leistung des [russischen] Proletariats zur Verwirklichung des sozialistischen Endziels« zu verdeutlichen, machte Liebknecht darauf aufmerksam, daß es das »zurückgebliebenste Volk der Welt« gewesen sei, welches diese Tat vollbracht habe. Der KPD-Führer selbst gestand, daß auch er zunächst der Etablierung der Revolution nur äußerst geringe Erfolgschancen zugestanden habe. »Was man für eine Erscheinung des Augenblicks halten konnte, das [...] in Kürze wieder zusammenbrechen würde unter dem Ansturm der auswärtigen Feinde, das hat sich gehalten über ein Jahr und steht heute fester als zuvor. Geschaffen von den Elendsten der Elenden der Welt. Ein Werk der Festigkeit«. Diese Erfahrung müsse beim deutschen Proletariat alles tilgen, was noch an »Kleinmut« vorhanden sei. In den Augen dieses deutschen Kommunistenführers war die russische Revolution in zweierlei Hinsicht lehrreich. Erstens, »daß nichts anderes notwendig ist, um die größten Werke zu vollbringen, als eine wirklich revolutionäre Begeisterung«, und zweitens, »daß nichts notwendig ist, als daß die Stunde, die das Proletariat vor die Notwendigkeit der Entscheidung stellt, auch ein großes Geschlecht, ein Proletariat findet, das zu handeln weiß«. Begeisterungsfähigkeit und Tatbereitschaft seien die Charaktereigenschaften, die der deutschen Arbeiterschaft noch fehlten, um das russische Beispiel nachvollziehen zu können. Gerade darum betonte

⁵⁴⁾ Politische Aufzeichnungen, S. 38/39.

⁵⁵⁾ Siehe Notiz vom März 1918, GRS 9, S. 442.

⁵⁶⁾ Notiz vom Mai 1918, zuerst veröffentlicht in: Die Kommunistische Internationale, Jg. 2, 1921, Nr. 15, hier zit. nach GRS 9, S. 503.

⁵⁷⁾ GRS 9, S. 562.

der Propagandist Liebknecht die Parallelität der deutschen und russischen Ereignisse. Er sah im revolutionären Rußland die Energiequelle, von welcher »ausgeht der ununterbrochene Strom der Begeisterung für die soziale Revolution auch in Deutschland«. Der Mitbegründer der Kommunistischen Partei sah in der Haltung zur Sowjetrepublik ein Kriterium für die Auswahl seiner politischen Freunde und Feinde. »Die Hinauspeitschung der russischen Botschaft«, interpretierte Liebknecht den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Rußland, »geschah in der klaren Erkenntnis, daß die russische Botschaft in Berlin für das deutsche Proletariat bedeutete ein Signal der Revolution, einen dauernden Aufruf zum Zusammenschluß, zur Niederwerfung des deutschen Imperialismus«. Die Tatsache, daß der Rat der Volksbeauftragten nicht sogleich nach seiner Amtseinsetzung die Solidarität mit den russischen Sowjets aussprach, zeigte dem ehemaligen Sozialdemokraten, daß die bisherige Revolution nichts anderes sei als eine »Erscheinung bürgerlich-reformatorischen Charakters«. Wie ein alttestamentarischer Priester präsentierte Karl Liebknecht dem deutschen Proletariat zornig ein ellenlanges Sündenregister, in welchem die einzelnen Vergehen gegenüber dem russischen Volk verzeichnet stehen. »Es ist die Sünde«, verwies Liebknecht auf den Einmarsch deutscher Truppen ins Baltikum und die Ukraine, »daß das deutsche Proletariat in Rußland gewütet hat als Helfershelfer der deutschen Imperialisten«. Sodann erhob er den Vorwurf, »daß es die Hinaustreibung der russischen Regierung geduldet hat.« In seinen Augen hätten aber die Arbeiter nicht nur durch fehlende internationale Solidarität eine große Schuld auf sich geladen, sondern sie hätten sich durch ihre fehlende klassenkämpferische Haltung indirekt der Bedrohung der jungen Sowjetrepublik schuldig gemacht. Deshalb seien »Ebert-Scheidemann noch an der Regierung«. Diese dürften sogar noch zur Zeit den Plan verfolgen, wies Liebknecht auf die Verhandlungen zwischen dem Rat der Volksbeauftragten und der Wilson-Regierung hin, »mit der Entente zusammen Rußland zu bekämpfen«. Dieses offene Schuldbekenntnis hinderte Liebknecht jedoch nicht daran, die Vorschläge von Karl Radek⁵⁸⁾ hinsichtlich der Gründung einer neuen Internationale und einer engeren zukünftigen Zusammenarbeit abzulehnen. Im Gegensatz zu Rosa Luxemburg, die das russische Angebot brüsk mit dem Hinweis abtat: »Die Bolschewisten mögen mit ihrer Taktik zu Hause bleiben«⁵⁹⁾, fand der Agitator eine wesentlich feinere Verpackung für seine Ablehnung. »Radek hat bereits erklärt«, ging Liebknecht vor den Delegierten in seinem Diskussionsbeitrag noch einmal auf diesen Punkt ein, »weil wir verbunden sind vom ersten Tage an. Das ist eine Darstellung, eine Auffassung, die allzu schmeichelhaft ist für uns. Ich bin der Auffassung, daß das deutsche Proletariat bis zum heutigen Tage noch nicht bündnisfähig ist für das russische Proletariat«, und, die Un-

⁵⁸⁾ Zu Radeks Rede siehe *Der Gründungsparteitag der KPD. Protokoll und Materialien*, hrsg. u. eingel. von Hermann Weber, Frankfurt/M 1969, S. 67–86 und *Protokoll des Gründungsparteitages*, S. 94–113.

⁵⁹⁾ Inwieweit Karl Radek, der maßgeblich am Zustandekommen des Parteitages beteiligt war, einer schematischen Übertragung der russischen Strategie auf deutsche Verhältnisse das Wort geredet hat, läßt sich nicht mehr nachweisen. So weist er mehrfach darauf hin, daß sich die russische Revolution nicht einfach »kopieren« lasse. Marie-Luise Goldbach deutet in ihrer Radek-Biographie an, daß er »von seiner importierten Revolutionsvorstellung abkam, je mehr er die deutschen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennenlernte. Deshalb scheint mir Rosa Luxemburgs Kritik in bezug auf Radek nicht ganz gerechtfertigt.« Siehe *Marie-Luise Goldbach*, Karl Radek und die deutsch-sowjetischen Beziehungen 1918–23, Bonn-Bad Godesberg 1973, S. 24 ff.

reife der eigenen jungen Partei berücksichtigend, fügte er hinzu, »daß auch wir nicht in vollem Maße bündnisfähig sind für das russische Proletariat«.

Einerseits lehnte Liebknecht Radeks Angebot wegen seiner eigenen taktischen Vorstellungen ab, die besagten, daß für die Revolution von innen, nicht von außen her gearbeitet werden müsse, zum anderen erschien ihm die soziale Entwicklung in beiden Ländern zu unterschiedlich, als daß ein Zusammengehen in der praktischen Politik sinnvoll oder erfolgversprechend gewesen wäre. »Wir werden unsere Bündnisfähigkeit bekommen«, begründete er gegenüber dem Parteitag seine Entscheidung, »wenn wir [...] Deutschland umgestalten zu einem Deutschland des revolutionären sozialistischen Proletariats, der Arbeiter- und Soldatenräte«. Mit dieser Entscheidung der eben erst gegründeten KPD, über die Karl Radek spöttelte: »Ich fühlte nicht, daß hier schon eine Partei vor mir war«⁶⁰⁾, mußte Lenin seine Hoffnungen aufgeben, daß nach Ausbruch der Novemberrevolution das deutsche Proletariat mit Karl Liebknecht an der Spitze zur Weltrevolution aufrufen werde. Die Ablehnung hat den Führer der Bolschewiki sicherlich auch deswegen hart getroffen, weil er beabsichtigt hatte, zusammen mit der »Liebknecht-Gruppe« die III. Internationale zu gründen⁶¹⁾. Erst der Tod Karl Liebknechts und anderer angesehener deutscher Kommunistenführer ebnete den Weg zur Gründung der Kommunistischen Internationale, die bald zu einem Instrument der bolschewistischen Außenpolitik werden sollte. Es ist mehrfach von Historikern⁶²⁾ die Frage aufgeworfen worden, welche Entwicklung die KPD in der Weimarer Republik unter Führung von Liebknecht und Rosa Luxemburg genommen hätte. Ohne hier auf irgendwelche Spekulationen eingehen zu wollen, darf man die Entscheidung Liebknechts als ein Zeichen der Selbständigkeit der noch jungen Kommunistischen Partei werten. Der Einzelgänger Liebknecht⁶³⁾, der sich während des Krieges vom Disziplinendenken der SPD gelöst hatte, wird sich wohl auch kaum der Autorität einer anderen Partei gebeugt haben. Zu groß war außerdem das politisch-moralische Ansehen des Antikriegshelden, dem Henri Barbusse in seinem bekannten Roman »Le Feu« ein literarisches Denkmal setzte. Bis zum Jahre 1917 konnte Karl Liebknecht auf eine weitaus größere Beachtung unter den europäischen Linken hoffen als Lenin, dessen Name den meisten erst bei Ausbruch der Oktoberrevolution bekannt wurde⁶⁴⁾. Lenin selbst hat sogar in seinen Revolutionsreden dem russischen Proletariat den deutschen Spartakusführer als Vorbild hingestellt⁶⁵⁾.

Karl Liebknechts Interesse an der russischen Arbeiterbewegung wurde in erster Linie von seiner Abscheu gegenüber dem brutalen und rückständigen Zarenregime bestimmt. Obwohl er die Genossen aus Rußland sowohl in politischer und juristischer Hinsicht unterstützte,

⁶⁰⁾ Otto-Ernst Schüddekopf, Karl Radek in Berlin. Ein Kapitel deutsch-russischer Beziehungen im Jahre 1919, in: Archiv für Sozialgeschichte 2, 1962, S. 136 ff.

⁶¹⁾ Reisberg, Lenins Beziehungen, S. 249.

⁶²⁾ Siehe z. B. Richard Löwenthal, The Bolshevisation of the Spartacus League, in: International Communism, St. Anthony's Papers 9, 1960, S. 23—71 und Lösche, Der Bolschewismus, S. 269 ff.

⁶³⁾ Max Adler, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, in: Der Kampf 12, 1919, S. 74—86.

⁶⁴⁾ Siehe David Caute, Communism and the French Intellectuals 1914—1960, London 1960, S. 59 ff.

⁶⁵⁾ N. N. Sukhanov, Sketches of Revolutionary Leaders, in: Dimitri von Mohrenschildt, The Russian Revolution of 1917. Contemporary Accounts, New York/London/Toronto 1971, S. 129—134.

hat er sich nie näher über Parteiinterna der russischen Sozialdemokratie ausgelassen. Seine Verbindungsleute zur SDAPR ⁶⁶⁾ sind eher der menschowistischen und nicht der bolschewistischen Fraktion zuzurechnen. In seiner Antikriegsagitation stimmte Liebknecht zwar in vielen Punkten mit Lenin überein ⁶⁷⁾, dennoch dürfte er wohl kaum, wie Reisberg ⁶⁸⁾ behauptet, im Leninismus das »Vorbild« für seine Politik gesehen haben. Der deutsche KP-Führer hat die bolschewistische Taktik für seine Aktionen in der Novemberrevolution gar nicht nutzbar machen können, weil ihm die Zensurbestimmungen im Zuchthaus keinen genaueren Überblick über die innerrussischen Verhältnisse des Jahres 1917 erlaubten. Außerdem interpretierte Karl Liebknecht die Revolution nicht so sehr als das Werk einer Parteiorganisation, sondern feierte sie als gewaltige Leistung des russischen Proletariats. Dieses Ereignis stellte der Agitator dem inaktiven deutschen Proletariats als nach-eiferungswürdiges Vorbild hin. In seinen Propagandareden und -artikeln schlug er jedoch einen selbst Radek erschreckenden Ton an ⁶⁹⁾, der ihm das Image eines Gewaltpolitikers verschaffte, welcher mit brutaler Macht die Welt seinen Idealen entsprechend verändern wollte ⁷⁰⁾.

Auf dem Gründungsparteitag der KPD befürwortete Liebknecht zwar die defensive Anwendung von Gewalt, blieb aber zweideutig bei der Beantwortung dieser Frage in offensiver Hinsicht ⁷¹⁾. Dennoch hat sich dieser Mitbegründer der KPD einmal sehr deutlich gegen den Terror ausgesprochen. »Nicht von der Verteilung der Brownings hing das Schicksal der Revolution ab«, wandte er sich in einer Versammlung der USPD am 15. Dezember 1918 gegen zu enge Revolutionsauffassungen, »sondern von der Begeisterung und dem Willen der Masse« ⁷²⁾. Politik war für Karl Liebknecht nicht die Kunst des Möglichen, sondern des Unmöglichen ⁷³⁾. Deshalb hat de Man Liebknecht zu Recht als einen Politiker charakterisiert, der mehr Voluntarist als Determinist gewesen ist ⁷⁴⁾. Sein politisches Handeln richtete sich nicht nach den Gegebenheiten der Gesellschaft, sondern nach dem von ihm selbst definierten Ziel der Höherentwicklung der Menschheit. Die Ergebnisse seiner sozialen Analysen ⁷⁵⁾ waren zur Kontemplation geeignet, nicht aber für die Aktion nützlich. Insofern ist Webers Urteil nur zum Teil berechtigt, wenn er sagt, Liebknecht habe sich in seinem revolutionären Enthusiasmus Illusionen gemacht ⁷⁶⁾. Wenn

⁶⁶⁾ Lösche, *Der Bolschewismus*, S. 50 f.

⁶⁷⁾ Zu einem Vergleich von Lenins Position mit der von Liebknecht während des Krieges siehe Heinz Wohlgemuth, *Burgkrieg, nicht Burgfriede! Der Kampf Karl Liebknechts, Rosa Luxemburgs und ihrer Anhänger um die Rettung der Deutschen Nation in den Jahren 1914 bis 1916*. Berlin-DDR 1963, S. 126–51.

⁶⁸⁾ Reisberg, *Lenins Beziehungen*, S. 301.

⁶⁹⁾ Schüddekopf, *Karl Radek in Berlin*, S. 132.

⁷⁰⁾ Diese Ansicht vertritt z.B. Rudolf Coper, *Failure of a Revolution. Germany in 1918–1919*, Cambridge 1955, S. 196.

⁷¹⁾ *Der Gründungsparteitag*, S. 222; *Protokoll des Gründungsparteitages*, S. 244.

⁷²⁾ Siehe den Bericht über die Rede in: *Die Freiheit*, Nr. 57, 16. Dez. 1918, zit. nach GRS 9, S. 642/43.

⁷³⁾ *Karl Liebknecht*, *Studien über die Bewegungsgesetze der Gesellschaftlichen Entwicklung*, München 1922, S. 357 ff.

⁷⁴⁾ Henrik de Man, *Gegen den Strom*, Stuttgart 1953, S. 106 f.

⁷⁵⁾ Siehe z.B. seine beinahe klassisch zu nennende Untersuchung über die wirtschaftliche Lage der Anhänger der drei sozialistischen Parteiströmungen MSPD, USPD und Spartakus, in: GRS 9, S. 296–305.

⁷⁶⁾ *Der Gründungsparteitag*, S. 38.

auch Müller-Frankens Einschätzung, der deutsche KP-Gründer sei ein »jeglichen Verantwortungsbewußtseins barer Triebmensch«⁷⁷⁾, maßlos übertrieben erscheint, kann man doch Max Adlers Ansicht zustimmen, der Karl Liebknecht als »einen Gefühlsmenschen« charakterisiert, »welcher aus seinem stürmenden Idealismus heraus seine Stellung nahm und festhielt«⁷⁸⁾. Aus diesem Grunde neigte Liebknecht dazu, wie zutreffend Lösche schlußfolgert, »leicht den Aufwallungen einer Massenaktion«⁷⁹⁾ nachzugeben. Darin glaubte Liebknecht die erwachende Aktionsbereitschaft des Proletariats zu erkennen. Bei der Beurteilung von Liebknechts politischer Tätigkeit während der Novemberrevolution ist der wichtige menschliche Aspekt bisher kaum herangezogen worden. Als sich der vom Zuchthausmartyrium befreite Politiker mit vollem Einsatz in das revolutionäre Berlin warf, war er im höchsten Maße erregt⁸⁰⁾. Welch ein Triumph muß es für Karl Liebknecht gewesen sein, vom Balkon des verhaßten Hohenzollernschlosses in Berlin den Anbruch der sozialistischen Revolution zu verkünden! Der wohl meistverachtete Politiker des Wilhelminischen Reiches, den man im Reichstag verhöhnt, verlacht und sogar tödlich angegangen hatte, wurde zum Helden der Revolution, dem man den Eintritt in die provisorische Revolutionsregierung anbot. Sein Name wurde in manchen Kreisen sogar wie der eines »Heiligen«⁸¹⁾ genannt. Liebknecht hat den Aufstieg der SPD als Familienschicksal erfahren und den Gegensatz Sozialdemokratie – Staat als selbstverständlich angesehen. Seine Verachtung für die sozialdemokratischen Führer nach dem »Verrat« vom 4. August 1914 wandelte sich in steigenden Haß, als er die sozialistische Revolution scheitern sah. Diese Erregung kommt deutlich in seinem Diskussionsbeitrag zu Radeks Rede zum Ausdruck: »Die Vertreter des Proletariats, denen auch nur die Schuhsohlen zu küssen die Scheidemann und Genossen nicht wert sind, sie, die Repräsentanten der Ehre der Menschheit, die Repräsentanten aller Größe des Menschengeschlechtes, müssen sich behandeln lassen in dem sozialistischen Deutschland, als ob sie Verbrecher wären, von Leuten, die in Wahrheit Verbrecher sind«.

Zum Dokument:

Bei der Durchsicht des Paul-Levi-Nachlasses, der seit 1972 im Archiv der sozialen Demokratie in der Friedrich-Ebert-Stiftung lagert, fand sich unter den Protokollmanuskripten zum Gründungsparteitag der KPD die Niederschrift zu einer Liebknecht-Rede⁸²⁾. Das im Original 5 Schreibmaschinenseiten umfassende Dokument war hinter Paul Langes Beitrag über die »Wirtschaftlichen Kämpfe« eingeordnet⁸³⁾ und trug auf der ersten Seite am oberen Rand den handschriftlichen Vermerk: »Antwort an Radek?« Die Heranziehung der von Hermann Weber einerseits und dem Institut für Marxismus-Leninismus in Berlin-DDR andererseits edierten Protokolle über den Gründungsparteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands ergab, daß es sich bei der Niederschrift um das Protokoll zu Liebknechts Dankrede an Karl Radek handelt. Diese Rede lag bisher nur in äußerst geraffter Form vor und war dem Bericht des USPD-Organs »Die Freiheit« vom

⁷⁷⁾ Hermann Müller-Franken, Die Novemberrevolution. Erinnerungen, Berlin 1928, S. 277.

⁷⁸⁾ Adler, Karl Liebknecht, a.a.O., S. 85.

⁷⁹⁾ Lösche, Der Bolschewismus, S. 196.

⁸⁰⁾ Schüddekopf, Karl Radek in Berlin, S. 132.

⁸¹⁾ Ludwig Lewinsohn, Die Revolution an der Westfront, Charlottenburg o.J., S. 26.

⁸²⁾ Paul-Levi-Nachlaß, Mappe P 125, Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, Bonn—Bad Godesberg.

⁸³⁾ Der Gründungsparteitag, S. 138—149; Protokoll des Gründungsparteitages, S. 162—172.

31. Dezember 1918 entnommen. Zur besseren Vergleichsmöglichkeit sei diese Version hier noch einmal wiedergegeben:

»Liebknecht richtete darauf Worte des Dankes an die Vertreter der russischen Regierung. Wie Diebe und Verbrecher hätten sie sich in die angeblich sozialistische Republik Deutschland hineinschleichen müssen. Eine gewaltige Schuld habe das deutsche Proletariat gegenüber dem russischen abzutragen. Rußland sei die Geburtsstätte der russischen Revolution. Erst wenn wir uns mit dem russischen Proletariat verbünden, erst dann würde die Stunde der Weltrevolution, die den Kapitalismus endgültig beseitigt, angebrochen sein. (Lebhafter Beifall.)«⁸⁴⁾.

Ein Vergleich beider Schriftstücke zeigt, daß es sich um zwei Varianten derselben Rede handelt. So hat z. B. der Berichterstatter der »Freiheit« die prägnantesten Wendungen von Liebknecht wörtlich in seiner Zusammenfassung übernommen. Dabei ging jedoch der Kontext weitgehend verloren. Liebknechts Äußerung: »Wie Diebe und Verbrecher hätten sie sich in die angeblich sozialistische Republik Deutschland hineinschleichen müssen« entwickelt sich in der protokollarischen Niederschrift zu einem recht komplizierten Satzgefüge, das die Lebendigkeit der zweifelsohne frei gehaltenen Rede deutlich widerspiegelt: »Wir haben erleben müssen, daß die Russen zurückgehalten wurden von der Regierung Ebert-Scheidemann, und wie die Diebe haben sie sich über die Grenze schleichen müssen.« Gleichfalls erhält die im Bericht wiedergegebene Feststellung »Rußland sei die Geburtsstätte der deutschen Revolution« in der ausführlicheren Protokollversion eine wichtige Relativierung, die weitaus logischer Liebknechts Gedankengang aufzeigt: »Nicht nur, daß das deutsche Proletariat Rußland, dem russischen Proletariat so gar viel angetan hat, was gut gemacht werden muß, und nur gut gemacht werden kann durch energisches revolutionäres Handeln, das deutsche Proletariat, es muß mit besonderer Herzlichkeit Rußlands gedenken, weil dort die Geburtsstätte ist auch der deutschen

⁸⁴⁾ Die 1972 im Dietz-Verlag der DDR erschienene Ausgabe des Protokolls über den Gründungsparteitag der KPD veranlaßte den westdeutschen Historiker *Hermann Weber*, der 3 Jahre zuvor das Protokoll veröffentlicht hatte, dem Zentralen Parteiarchiv im Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED Raubdruck an seiner Publikation vorzuwerfen. Ohne Zweifel liegt beiden Veröffentlichungen dasselbe Quellenmaterial zugrunde, das in wesentlichen Teilen aus dem Levi-Nachlaß stammt, der sich damals in der Buttinger Bibliothek in New York befand. Das Zentrale Parteiarchiv wies durch seinen Leiter in einem Interview des »Neuen Deutschland« am 19. Jan. 1973 den Vorwurf mit dem Hinweis zurück, daß Mikrofilme des stenographischen Protokolls schon seit 1969 im Besitz des Parteiarchivs seien. Das Material sei von befreundeten Historikern aus den USA übergeben worden. Die Tatsache, daß weder der DDR-Ausgabe noch Webers Edition der im folgenden abgedruckte Diskussionsbeitrag von Karl Liebknecht vorgelegen hat, gibt Anlaß zu folgenden Spekulationen in diesem Streit:

1. Da es höchst unwahrscheinlich ist, daß beide Herausgeber bei ihren Archivarbeiten dasselbe Dokument übersehen haben, könnte es sich bei der DDR-Edition tatsächlich um einen Raubdruck der Veröffentlichung Webers handeln, der die Rede im Levi-Nachlaß übersehen hat.
2. Beiden Publikationen liegt dasselbe verfilmte Dokumentenmaterial zugrunde (auch Weber sagt in seinem Vorwort, Seite 7, daß er Material verfilmen ließ), wobei das Liebknecht-Manuskript beim Verfilmungsvorgang übersehen wurde.
3. Das Dokument tauchte erst bei den Restaurierungsarbeiten im Archiv der sozialen Demokratie wieder auf und wurde von dem Bearbeiter unerkannt an seiner ursprünglichen Stelle eingeordnet.

Zu Webers Stellungnahmen in der Auseinandersetzung siehe *Deutschland-Archiv* Nr. 9 und 10/1972, *Die neue Gesellschaft* Nr. 10/1972 und *Vorwärts* vom 4. Jan. und 19. Juli 1973; zur Antwort von kommunistischer Seite siehe z.B. *UZ*, Nr. 21, 25. Mai 1973.

Revolution«. Neben den textlichen Übereinstimmungen vermitteln beide Versionen in ähnlicher Weise den Tenor von Liebknechts Ausführungen, wobei das Protokoll die Emotionen des KPD-Führers weitaus schärfer zutage treten läßt. Da schließlich Radek selbst in der Niederschrift angesprochen wird, dürfte es keinen Zweifel über die Authentizität des Dokuments geben. Den einzigen inhaltlichen Unterschied zwischen dem Bericht und der protokollarischen Variante stellt der Schluß von Liebknechts Rede dar. Während Liebknecht laut Protokoll sagt, daß Deutschland erst dann bündnisfähig sein werde, wenn es sozialistisch geworden sei, vermittelt die Inhaltsangabe in der »Freiheit« den Eindruck, als habe Liebknecht das Bündnis befürwortet, um die Weltrevolution einläuten zu können. Der abrupte Beginn der protokollarischen Niederschrift läßt vermuten, daß Karl Liebknecht nicht sofort im Anschluß an Radek als Vertreter der Zentrale des Spartakusbundes das Wort zu einer Dankrede ergriff, sondern sich als Diskussionsredner zu Wort meldete. Wahrscheinlich hatte zunächst Wilhelm Pieck, der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Vormittagssitzung des 29. Dezember 1918 Karl Radek begrüßt und eingeführt hatte, ein paar Worte an den Vertreter der Sowjetrepublik gerichtet. Ein Protokoll-Manuskript zu Piecks Ausführungen ließ sich jedoch bisher nicht nachweisen; ebenfalls muß die Frage offengelassen werden, ob noch weitere Redner das Wort zur Diskussion erbat.

Abschließend sei zur Herausgabe bemerkt, daß entsprechend den üblichen Editionsprinzipien Tippfehler im Manuskript stillschweigend verbessert und Schreibung bzw. Zeichensetzung nach den Dudenregeln dem heutigen Sprachgebrauch angepaßt wurden.

DOKUMENT

Gen.[osse] Liebknecht: Das ist nicht das Ganze. Die Hinauspeitschung der russischen Botschaft⁸⁵⁾ geschah in der klaren Erkenntnis, daß die russische Botschaft in Berlin für das deutsche Proletariat bedeutete ein Signal der Revolution, einen dauernden Aufruf zum Zusammenschluß, zur Niederwerfung des deutschen Imperialismus, und so im letzten Moment dachte man, durch Hinausstößung der russischen Vertreter das Leben fristen

⁸⁵⁾ Seit März 1918 residierte der Bolschewik Adolf Joffe als Botschafter der Sowjetrepublik in Berlin, wo er Verbindungen zur USPD und dem Spartakusbund unterhielt. Obwohl wiederholt von maßgeblichen Regierungsinstanzen der Verdacht geäußert wurde, die russische Botschaft sei Umschlagplatz für Agitationsmaterial und Geldquelle für die deutschen Linken, konnten keine handfesten Beweise dafür erbracht werden. Daraufhin schlug Philipp Scheidemann in der Kabinettsitzung vom 28. Oktober 1918 den berühmten Trick mit der »Kiste« vor. Als beim Transport russischen Diplomatengepäckes auf dem Berliner Bahnhof eine Kurierecke zerbrach, wurden programmgemäß Flugblätter sichergestellt, die zum blutigen Umsturz im Deutschen Reich aufriefen. Diese nahm die deutsche Regierung unter dem Kanzler Max von Baden zum Anlaß, um die diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland am 5. November 1918 abzubreaken. Als offizieller Grund wurde Verstoß gegen Art. 2 des Vertrages von Brest-Litowsk angegeben, der die vertragsschließenden Partner anhielt, »jede Agitation oder Propaganda gegen die Regierung oder die Staats- und Heeresinstitutionen des anderen Teiles« zu unterlassen. Außerdem verlangte die deutsche Regierung Aufklärung von der russischen Regierung über die Ermordung des deutschen Gesandten Graf von Mirbach-Harff. Siehe die Beratungen des Kriegs- und Gesamtkabinetts vom 28. Okt. und 5. Nov. 1918 in *Die Regierung des Prinzen Max von Baden*, bearb. von Erich Matthias und Rudolf Morsey, Bd. I/2, Düsseldorf 1962, S. 397 ff., 412 ff. und 524 ff. Susanne Miller/Gerhard A. Ritter, *Die deutsche Revolution 1918/19*, Frankfurt/M. 1968, S. 266 f.; Philipp Scheidemann, *Memoiren eines Sozialdemokraten II*, Dresden 1930, S. 250–53, und *Prinz Max von Baden, Erinnerungen und Dokumente*, Berlin/Leipzig 1925, S. 580 ff.

zu können für den deutschen Imperialismus. Aber das Gegenteil trat ein. Diese schändliche Handlung der Regierung unter Prinz Max von Baden und Scheidemann ⁸⁶⁾ versetzte ihm den Todesstoß und hat gewaltig dazu beigetragen, die Aufregung in den deutschen Massen zu steigern, und sie hat dazu beigetragen, daß Anfang November ⁸⁷⁾ der deutsche Imperialismus zusammengebrochen ist. Es ist eine der Schmähhlichkeiten, die die bisherige deutsche Revolution belastet, eine der traurigsten infamsten Handlungen, die wir der Regierung Ebert-Scheidemann-Haase ⁸⁸⁾ zum Vorwurf machen, daß sie nicht als erstes Wort, das sie sprachen, sofort die russischen Freunde nach Deutschland zurückriefen, daß sie nicht sofort die Solidarität des revolutionären sozialistischen Deutschlands mit den russischen Sowjets aussprachen. Wir haben es gefordert. Es ist abgeschlagen worden. Es wurde beschlossen vom Vollzugsrat in Berlin, daß Delegierte eingeladen werden sollten zur Rätekonferenz ⁸⁹⁾. Die Regierung Ebert-Scheidemann hintertrieb es, und wir haben es erleben müssen, daß die delegierten Russen mit Maschinengewehren an der Grenze zurückgetrieben wurden. Wir haben erleben müssen, daß die delegierten Russen zurückgehalten wurden von der Regierung Ebert-Scheidemann, und wie die Diebe haben sie sich über die Grenze schleichen müssen ⁹⁰⁾. Die Vertreter des Proletariats, denen auch nur die Schuhsohlen zu küssen die Scheidemann und Genossen nicht wert sind, sie, die Reprä-

⁸⁶⁾ Am 3. Okt. 1918 wurde die erste parlamentarische Regierung unter Prinz Max von Baden gebildet. Einen Tag vorher hatte die SPD-Reichstagsfraktion die Regierungsbeteiligung beschlossen und schickte neben Philipp Scheidemann auch Gustav Bauer als Staatssekretär ins Kabinett. Bauer wurde zum Staatssekretär des Reichsarbeitsamtes, Scheidemann zum Staatssekretär ohne Portefeuille ernannt. Zur Vorgeschichte der Regierungsbildung siehe *Die Regierung des Prinzen Max von Baden*, S. XVI ff. und XXXIX ff.; *Scheidemann*, Memoiren, Bd. II, S. 190 ff.

⁸⁷⁾ Liebknecht meint den 9. Nov. 1918, als Reichskanzler Prinz Max von Baden durch das Wolffsche Telegraphenbureau die Abdankungserklärung Wilhelms II. veröffentlichen ließ. *Die Regierung des Prinzen Max von Baden*, S. 617 ff. und *Max von Baden*, Erinnerungen, S. 631.

⁸⁸⁾ Nach Übernahme der Kanzlerschaft verhandelte Friedrich Ebert mit der USPD über eine gemeinsame Regierung, die sich einen Tag später in Anlehnung an Einrichtungen der russischen Revolution als »Der Rat der Volksbeauftragten« konstituierte. Neben Ebert wurden Scheidemann und Otto Landsberg von der SPD und Hugo Haase, Wilhelm Dittmann sowie Emil Barth von der USPD in die provisorische Regierung berufen. Zur Entstehung der Regierung siehe *Die Regierung der Volksbeauftragten 1918/19*, eingel. von *Erich Matthias*, bearb. von *S. Miller* und *H. Potthoff*, Bd. I/1, Düsseldorf 1969, S. XX-XLIV; *Miller/Ritter*, *Die deutsche Revolution*, S. 78 ff.

⁸⁹⁾ Der Vollzugsrat der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte verhandelte in einer Plenarsitzung vom 29. Nov. 1918 über eine Depesche des Exekutivkomitees der Arbeiter- und Soldatenräte Rußlands. Die russischen Genossen schlugen darin die Entsendung einer Delegation zum Ersten Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte am 16. Dez. 1918 nach Berlin vor. Neben Karl Radek sollte die Gruppe aus Joffe, Rakovskiy, Bucharin und Ignatov bestehen. Die Plenarsitzung beschloß, eine Einladung auszusprechen, ohne jedoch den Rat der Volksbeauftragten vorher zu konsultieren. Dieser weigerte sich später, der Delegation eine Einreisegenehmigung zu erteilen. *Miller/Ritter*, *Die deutsche Revolution*, S. 283, *Schüddekopf*, *Karl Radek in Berlin*, S. 124 und *Lösche*, *Der Bolschewismus*, S. 236 ff. Über die Verhandlungen der Volksbeauftragten in dieser Angelegenheit siehe *Die Regierung der Volksbeauftragten*, S. 303.

⁹⁰⁾ Der russischen Delegation wurde an der russisch-deutschen Grenze bei Wilejka von einem Truppenteil des Generals Falkenhayn der Übertritt nach Deutschland verweigert. Karl Radek gelangte zusammen mit Ernst Reuter (= Friesland) und Felix Wolf auf illegalem Wege mit den zurückflutenden deutschen Armeen nach Berlin. Siehe seine Tagebuchaufzeichnungen in *Schüddekopf*, *Karl Radek in Berlin*, S. 125 ff. und seine auf dem Gründungsparteitag gehaltene Rede: *Weber*, *Der Gründungsparteitag*, S. 67–86, außerdem S. 44; *Protokoll des Gründungsparteitages*, S. 94–113.

sentanten der Ehre der Menschheit, die Repräsentanten aller Größe des Menschengeschlechtes, müssen sich behandeln lassen in dem sozialistischen Deutschland, als ob sie Verbrecher wären, von Leuten, die in Wahrheit Verbrecher sind. Wir haben der Entzündung und Empörung so viel in uns, daß es schwer ist, sie zum Ausdruck zu bringen. Der Mund verschließt sich einem in dem Drang der Empfindungen. Aber all das wird ausgewetzt, wenn wir das Wort »Russische Räterepublik« hören. An diesem Wort hat sich das Proletariat Deutschlands nicht nur entzündet, gegen dieses Wort richtet sich der Haß der ganzen Welt, der Haß der besitzenden Klassen, der Unterdrückten. Die Sowjetrepublik, sie ist in der Tat die erste gewaltige Leistung des Proletariats zur Verwirklichung des sozialistischen Endziels. Als ich im Zuchthause⁹¹⁾ von den russischen Vorgängen las, als ich verspätet die Nachrichten bekam, da war es, als ob eine Fülle von Licht in meine Zelle drang, da war es wie eine Erlösung zu hören, wie dieses zurückgebliebenste Volk der Welt diese gewaltige Tat verrichten konnte. Genossen, und das ist es, was unser Erstaunen stets von neuem erweckt. Das russische Proletariat, zurückgeblieben in seiner Bildung, in seiner ganzen politischen Auffassung, dieses Proletariat hat gerade aus dieser geistigen Not, seiner politischen Not, seiner sozialen und wirtschaftlichen Not die Kraft gefunden für diese gewaltigen Leistungen. Und was man für eine Erscheinung des Augenblicks halten konnte, das, wie wir fürchteten, in Kürze wieder zusammenbrechen würde unter dem Ansturm der gegenrevolutionären Kräfte in Rußland, unter dem Ansturm der auswärtigen Feinde, das hat sich gehalten über ein Jahr und steht heute fester als zuvor. Geschaffen von den Elendsten der Elenden der Welt, ein Werk der Festigkeit. Das ist eine Erfahrung, ein Lehre, die alles, was an Kleinmut irgend in einem Herzen schlummern kann, tilgen muß, die die Überzeugung in jedem schaffen muß, daß nichts anderes notwendig ist, um die größten Werke zu vollbringen, als eine wirklich revolutionäre Begeisterung, daß nichts notwendig ist, als daß die Stunde, die das Proletariat vor die Notwendigkeit der Entscheidung stellt, auch ein großes Geschlecht, ein Proletariat findet, das zu handeln weiß.

Die Sünden, die Deutschland auf sich geladen hat, die das deutsche Proletariat auf sich geladen hat, wage ich zu sagen, gegenüber dem Räterußland, sind gewaltig. Es ist die Sünde, daß das deutsche Proletariat in Rußland gewütet hat als Helfershelfer der deutschen Imperialisten. Zehntausende und Hunderttausende der besten revolutionären Kämpfer Rußlands wurden niedergemetzelt. Das deutsche Proletariat im Waffenrock ist dessen schuldig, daß es die Hinaustreibung der russischen Regierung geduldet hat, das deutsche Proletariat ist dessen schuldig, daß Ebert-Scheidemann noch an der Regierung sind, daß die Regierung Ebert-Scheidemann noch heute den Plan verfolgen kann, mit der Entente zusammen Rußland zu bekämpfen.⁹²⁾ Wenn auch der deutsche Imperialismus

⁹¹⁾ Karl Liebknecht war wegen seiner Antikriegsdemonstration am 1. Mai 1916 auf dem Potsdamer Platz in Berlin verhaftet und in zweiter Instanz vom Berliner Oberkriegsgericht zu vier Jahren und einem Monat Zuchthaus sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 6 Jahre verurteilt worden. Am 23. Okt. 1918 erwirkte die SPD-Reichstagsfraktion gegen den Willen der Militärbehörden eine Amnestie für Liebknecht. Siehe *Das Zuchthausurteil gegen Karl Liebknecht*, in: GRS 9, S. 7—262 und die Fraktionssitzung der SPD vom 22. Okt. 1918 in: *Die Reichstagsfraktion der deutschen Sozialdemokratie 1898—1918*, hrsg. von Erich Matthias und Eberhard Pikart, Düsseldorf 1962, Bd. I/2, S. 502.

⁹²⁾ Die vom Rat der Volksbeauftragten verfolgte Politik gegenüber Rußland durchbrach »immer wieder den Grundsatz der Neutralität zu Ungunsten der Sowjetrepublik«. In der Ukraine fungierten die deutschen Armeen bis zu ihrer Auflösung als Platzhalter für die späteren alliierten Interventionstruppen. Siehe *Miller/Ritter, Die deutsche Revolution*, S. 265 f.

gefallen ist, der Gedanke der deutschen Imperialisten und der Kapitalisten, sich wieder kräftigen zu können zu neuem Schlag gegen das revolutionäre internationale Proletariat, der Gedanke, sich von neuem zu kräftigen mit Hilfe des Entente-Imperialismus, ist so lebendig wie zuvor. Der deutsche Kapitalismus gibt sich verloren gegenüber dem deutschen Proletariat. Der deutsche Kapitalismus hat sich entschlossen, sich dem Entente-Imperialismus an den Hals zu werfen, und die Scheidemann und Genossen, sie möchten die Vermittler dazu spielen. Genossen! Diese Gemeinsamkeit des Handelns der Imperialisten aller Welt und der wiederum gekräftigten deutschen Imperialisten gegen das Sowjetrußland, dieser gemeinsam geplante Anschlag darf nicht zur Wahrheit werden. Es ist die deutsche Arbeiterklasse, die jetzt die Verpflichtung hat, die Schuld einzulösen, die sie gegenüber der russischen Räterepublik, gegenüber dem russischen Proletariat zu erfüllen hat. Nicht nur, daß das deutsche Proletariat Rußland, dem russischen Proletariat so gar viel angetan hat, was gut gemacht werden muß und nur gut gemacht werden kann durch energisches revolutionäres Handeln, das deutsche Proletariat, es muß mit besonderer Herzlichkeit Rußlands gedenken, weil dort die Geburtsstätte ist auch der deutschen Revolution, weil von dort ausgeht der ununterbrochene Strom der Begeisterung für die soziale Revolution auch in Deutschland. In allen Herzen der deutschen Proletarier, kann ich dem Genossen Radek sagen, trotz Scheidemann-Ebert und ihrer Verleumdungen, wirkt das Wort »russische Räterepublik, Bolschewismus, russische Revolution, russisches Proletariat« wie ein Feuer, das alle Gedanken, alle Herzen höher schlagen läßt. Es ist in den Versammlungen, in denen wir auftreten, immer wieder aus den Massen der Proletarier selbst heraus die Forderung zu erkennen, daß man die russische Räterepublik begrüßt, die Solidarität mit dem russischen Proletariat ausspricht. Diese Dankesschuld gegenüber dem russischen Proletariat, gegenüber Lenin-Trotzki, kann nur durch eines abgetragen werden, durch die Tat des deutschen Proletariats selbst. Und diese Tat des deutschen Proletariats, für die uns die gewaltige Lehre der russischen Revolution zur Verfügung steht, diese Tat des deutschen Proletariats wird, Genossen, nicht durch dasjenige, was sich bisher ereignet hat in Deutschland, nicht nur durch die bisherige deutsche Revolution im allergeringsten bereits als vollzogen betrachtet werden können. Die bisherige deutsche Revolution ist durchaus eine Erscheinung bürgerlich-reformistischen Charakters. Die Tat, die wir zu vollbringen haben, die sozialistische Revolution, die noch vor uns steht, für diese sozialistische Revolution werden [wir] uns immer begeistern, werden wir immer denken an unsere russischen Brüder, an die gewaltigen geschichtlichen Aufgaben, die im Osten vollbracht worden sind. Genossen! Das russische revolutionäre Proletariat hat dem revolutionären Deutschland das Bündnis angeboten. Dieses Bündnis wurde zurückgewiesen von Ebert-Scheidemann.⁹³⁾

⁹³⁾ Am 14. Nov. 1918 kam es zu einem Ferngespräch zwischen dem Volksbeauftragten Haase auf deutscher sowie Radek und Tschitscherin auf russischer Seite. Die deutsche Regierung wurde um die Hilfe von Truppen in der Ukraine zur Entwaffnung der Weißgardisten, Zulassung bolschewistischer Agitatoren in den Lagern alliierter Kriegsgefangener und um den Verkauf deutscher Kriegsschiffe an Sowjetrußland angegangen. Die deutsche Regierung lehnte eine Zusammenarbeit auf dieser Basis ab, weil sie Deutschland erneut in einen Krieg mit den Mittelmächten verwickelt hätte und die Kriegsmüdigkeit unter der Bevölkerung schon viel zu stark verbreitet war. Zum Protokoll des Gespräches siehe *Miller/Ritter*, Die deutsche Revolution, S. 271–279. Vgl. auch Radeks emotional gefärbte Darstellung bei *Schüddekopf*, Karl Radek in Berlin, S. 121 ff. Die Reichsregierung beschäftigte sich in einer Kabinettsitzung vom 18. Nov. 1918 mit diesem Gespräch, siehe *Die Regierung der Volksbeauftragten*, S. 98 ff.

Radek ⁹⁴⁾ hat bereits erklärt, daß uns dieses Bündnis nicht angeboten zu werden braucht, weil wir verbunden sind vom ersten Tage an. Das ist eine Darstellung, eine Auffassung, die allzu schmeichelhaft ist für uns. Ich bin der Auffassung, daß das deutsche Proletariat bis zum heutigen Tage noch nicht bündnisfähig ist für das russische Proletariat, daß auch wir noch nicht in vollem Maße bündnisfähig sind für das russische Proletariat. Wir werden unsere Bündnisfähigkeit bekommen, wenn wir diejenige Politik durchführen, die wir uns zum Ziele gesetzt haben, Deutschland umzugestalten zu einem Deutschland des revolutionären sozialistischen Proletariats, der Arbeiter- und Soldatenräte, wenn wir der russischen Räterepublik gegenüber treten können, ihnen die Hand reichen können zur gemeinsamen Weiterarbeit und Kampf in der Weltrevolution. Dann bin ich überzeugt, wenn wir so weit sind, daß Deutschland und Rußland sich verbünden können, dann ist die Macht der sozialistischen Revolution so groß, daß sie nicht wird erdrosselt werden können von irgendeiner Koalition der imperialistischen Welt, daß sie sich auslösen wird in der Revolutionierung des Proletariats auch der anderen Länder. Die Stunde ist gekommen der Weltrevolution, der wirklichen Weltrevolution, die die Klassenherrschaft endgültig zertrümmern wird.

⁹⁴⁾ Liebknecht bezieht sich auf folgenden Teil von Radeks Rede: »Wir bieten den Scheidemann und Ebert keinen Waffenbund an. Die Herren irren, wenn sie meinen, wir möchten eine Kampfgenossenschaft mit ihnen schließen: Diese Leute sind für uns nicht bündnisfähig, sie können dem Kapitalismus nicht trotzen, aus dem einen Grunde, weil sie seine Lakaien sind. Euch aber brauchen wir kein Bündnis anzubieten. Wir stehen im Bündnis seit den ersten Tagen des Krieges«. Weber, Der Gründungsparteitag, S. 84 f., *Protokoll des Gründungsparteitages*, S. 111.